Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Herbert Günther

BUCHHÄNDLER PFEIFFER

Roman in Erzählungen

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2026

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Unser Leben ist wie die Harmonie der Welt aus Gegensätzlichem zusammengefügt, aus ungleichen Tönen: weichen und harten, hellen und dunklen, sanften und strengen. Ein Musiker, der nur die einen liebte – was hätte der uns schon zu sagen?...

Michel de Montaigne, Über die Erfahrung

Die Welt ist ziellos, zufällig und wir sind vom Selbst geblendet...

Iris Murdoch, Die Souveränität des Guten

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

ALTER SACK

Der Junge war in Göttingen ein- und in Hannover ausgestiegen. Als er die Abteiltür aufschob, wollte Pfeiffer seinen Augen nicht trauen. Vor kurzem erst hatte er in alten Fotoalben geblättert und war sich selbst als Siebzehn- Achtzehnjährigem begegnet. Dieser Junge da, kein Zweifel, war sein Ebenbild. Das Gesicht, die Augen, die Stelzenbeine – und alle seine Bewegungen schienen Pfeiffer, als seien die Bilder aus dem Fotoalbum in Bewegung geraten.

Schon mit dem Handy am Ohr war der Junge eingestiegen. Er ließ sich auf den Sitz ihm gegenüber fallen, schenkte weder Pfeiffer noch dem neben ihm sitzenden Jungmanager mit Laptop auf den Knien irgendeine erkennbare Beachtung. Er redete und lachte in sein Handy, war zwar anwesend, aber eigentlich jenseits der Leitung. Gestern noch hätte Pfeiffer sich empört. Was für eine Rücksichtslosigkeit! Was für ein asoziales Verhalten!

Doch jetzt war er wie gefangen von der sprühenden Lebendigkeit des Jungen. Von der Intensität des Sprechens, von den unangestrengt- flie-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

ßenden Bewegungen, von den sprechenden Augen. So hatte er, Pfeiffer, sich in Erinnerung. Klar, Handys gab es in seiner Jugend noch nicht. Und so viel Selbstbewusstsein, so einen die Umwelt ganz und gar ignorierenden Auftritt hätte Pfeiffer sich in dem Alter nie erlaubt. So sind sie heute eben, dachte Pfeiffer. Von Äußerlichkeiten darf man sich nicht täuschen lassen. Am Ende steckt doch ein guter Kern hinter dem aufgeblasenen Gehabe, mit dem sie auf sich aufmerksam machen wollen.

Der Junge sprach offenbar mit seiner Freundin. Anscheinend stand eine größere Party bevor. „Was? Tom und Vio kommen auch? Warum denn die? Das ist doch Pille- Palle! Ich will dir was sagen: Das geht in die Hose wie damals bei Resi. Die spannen das nicht...“

Der Jungmanager sah von seinem Laptop auf, nahm seine fliegenden Finger von der Tastatur und verschoss einen zornigen Blick zur Seite. Kopfschüttelnd sah er Pfeiffer an und suchte dessen Zustimmung.

Pfeiffer reagierte nicht darauf. Na und, dachte er. Soll dein Zahlensalat ruhig ein bisschen durcheinanderkommen. Sollen deine Tabellen und Statistiken ruhig mal verrutschen. Das Leben können die nicht erklären. Das Leben erklärt sich nur

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

selbst. Seltsam, dass ihm das plötzlich wieder ganz gegenwärtig war: Das Jungsein. Der Wunsch, sich vorbehaltlos dem Leben anzuvertrauen, die unbändige Neugier auf alles, was kommen wird. Grund genug, als alter Zausel gelassen zu bleiben. Geduld zu haben.

Dieser Junge, dachte Pfeiffer, die jungen Leute heute, die haben uns vielleicht was voraus. Die erlauben sich eine Offenheit, von der wir damals kaum zu träumen wagten in unserer Verklemmtheit, in unserer Verbotswelt der fünfziger, sechziger Jahre. Vielleicht ist ja genau das der Fortschritt, den wir nicht sehen können in den Zwängen der Geldwelt. Leben, nur leben, sich dem Gegenwärtigen anvertrauen, das Grübeln und alle Vorbehalte endlich auf den Müllplatz der Geschichte werfen. Man muss das nur wagen. Sich aussetzen, sich spüren.

„Genau!“, rief der Junge wie zur Bestätigung von Pfeiffers geheimen Gedanken triumphierend in sein Handy, „das ist cool. Bis zum Anschlag, sage ich dir! Das machen wir.“ Er lachte in offensichtlicher Vorfreude auf Weiß-nicht-was.

Diese beneidenswerte Vitalität, dachte Pfeiffer. Das ist es. Auch das Über-die-Stränge-Schlagen gehört dazu. Man muss das Leben auskosten, mit allem, was es zu bieten hat. Vielleicht hat er, Pfeif-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

fer, das viel zu wenig gemacht. Jetzt war es zu spät. Würde er, wenn er noch einmal jung sein könnte, es besser machen? Müßige Frage. Heute ist er an der Reihe, sein Ebenbild, sein Wiedergänger. Was war, ist vorbei. Heute gilt das, was jetzt ist. Das war ja das große Missverständnis, die Vergangenheit nur als den Huckepack zu verstehen, der alles niederdrückt.

Von Kichern unterbrochen flötete der Junge ins Telefon: „Das wird geil, sage ich dir, absolut geil! Holli und seine Rapper? Da geht was ab, sage ich dir! Das haut rein...“

Der Jungmanager reckte den Hals. An Pfeiffer gewandt, entrüstete er sich: „Ist das denn zu glauben! Was für ein Egotrip! Was für ein Ausbund an Rücksichtslosigkeit!“

Pfeiffer zog die Schultern hoch und versuchte, der Empörung Gelassenheit entgegenzusetzen.

Der Junge redete, als sei die Planung der Party von existenzieller Wichtigkeit, die all seine Aufmerksamkeit erfordere.

„He du“, sagte der Jungmanager nun doch zu dem Jungen, „du bist nicht allein auf der Welt!“

„Horni? Sag bloß?“, sagte der Junge ungerührt in sein Handy, ließ sich durch nichts in seiner Begeisterung ablenken und sah aus, als erwarte er

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

jeden Moment, dass Horni oder seine entfernte Freundin durch die Leitung gekrochen kämen.

„Ist das denn die Möglichkeit!“, empörte sich der Jungmanager. Kopfschüttelnd schenkte er Pfeiffer einen verzweifelten Blick. Als der wieder nicht reagierte, klappte er seinen Laptop zusammen, stand mit wütend-ruckartigen Bewegungen auf, klemmte sein Arbeitsgerät vor die Brust, stieß im Vorbeigehen versehentlich oder auch nicht Pfeiffer und dem Jungen gegen die Beine. Er schob die Tür auf und verließ fluchend das Abteil.

Der Junge schien keine Notiz von seinem Abgang zu nehmen.

„Wenn Horni kommt, ist alles geritzt!“, verkündete er durchs Handy. „Horni bringt's!“

Pfeiffer versuchte, im Gesicht des Jungen zu lesen. Dass man derart in der Gegenwart zu Hause sein, etwas so Nebensächliches wie eine Party so wichtig finden kann... Mit dem Alter schleift sich das ab, dachte Pfeiffer. Neidlos musste er anerkennen, dass ihm dieser Junge, dass sein Ich von heute ihm in Sachen Gegenwärtigkeit voraus war.

Allein mit ihm im Abteil, dachte Pfeiffer: Wenn das Handy-Gespräch vielleicht doch mal zu Ende geht, könnte er versuchen, mit dem Jungen zu reden. Aber wie? Der Anfang würde alles entscheiden. Sollte er ihn nach seiner Freundin fra-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

gen? Nein, viel zu indiskret, zu aufdringlich. Vielleicht: Wie lange noch Schule, Lehre, Studium? Nein. Das würde möglicherweise wunde Stellen berühren und war überhaupt eine unmögliche Erwachsenen-Frage, die ihm selbst damals oft genug auf den Geist gegangen war. Besser was Leichtes, Lockeres, Unverfängliches, dachte Pfeiffer.

Nachdenklich sah er zu dem Jungen hinüber. Ohne es zu merken, lächelte er über seine eigene Unbeholfenheit. Da sitze ich, dachte er, und bringe es nicht fertig, mit mir selbst vor sechzig Jahren zu reden.

Plötzlich drehte sich der Junge mit einer schroffen Bewegung ihm zu und sagte aus tiefsten Inneren heraus: „Was glotzt du mich die ganze Zeit an, alter Sack?“

Pfeiffer fuhr zusammen. Die gespannte Neugier wich in Sekunden aus seinem Körper. Wie von einem Giftpfeil getroffen sackte etwas in ihm zusammen. Der Mund blieb ihm offen stehen. Fassungslos starrte er den Jungen an.

Der Junge redete weiter mit seiner unsichtbaren Freundin: „Was? Ach, nichts weiter. Hier hängt nur so‘n Dino rum und glotzt mich die ganze Zeit an...“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Er lachte scheppernd und sah Pfeiffer dabei noch eine Weile lauernd in die Augen, als erwarte er eine Reaktion. Als die ausblieb und sich auf Pfeiffers Gesicht nur erschrockene Ratlosigkeit spiegelte, drehte er sich zur Hälfte weg und kehrte zu seiner Freundin, zu Horni und der bevorstehenden Party zurück.

Was für ein Irrtum, dachte Pfeiffer. Was für ein Platzhirsch! Was für ein Egomane! Verachtung, Hohn und überlegene Siegesgewissheit lagen in seiner Stimme. Alles war anders: Pfeiffers Ebenbild von heute wollte ihn aus der Welt schubsen. All seine, Pfeiffers, Lebenserfahrung, seine achtundsiebzig Jahre, seine wilde Schul- und Lehrzeit, sein Suchen und mühsames Eintauchen in die Welt der Erwachsenen, die Freuden und Herausforderungen des Familienlebens, sein allmähliches Sicherwerden im Beruf des Buchhändlers, seine tiefe Überzeugung, dass es sinnvoll ist, sich für das Lesen stark zu machen, aus der Vergangenheit zu lernen, um der Demokratie von heute willen – alles null und nichtig, alles für die Katz? Der Zug fuhr weiter.

Zweimal ging es durch einen Tunnel, was aber die Handyverbindung nur kurz unterbrach. Pfeiffer überlegte, ob er sein Buch hervorkramen sollte, um sich sichtbar von seinem fremd geworde-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

nen Ebenbild und dessen Zumutungen abzugrenzen, entschied dann aber doch, dass er sich nicht vom Diktat des Stärkeren in seinen Handlungen bestimmen lassen wolle. Seltsam, dachte Pfeiffer, wie schnell das pure Äußere uns in den Griff nehmen kann.

Als der Junge in Hannover ausstieg, immer noch das Handy am Ohr, schenkte er Pfeiffer im Aufstehen ein letztes Grinsen, an der Tür drehte er sich um und schon auf dem Gang sagte er: „Mach's gut, Alter!"

Irgendwas in seiner Stimme war anders. Irgendwas in seinen Augen erschien Pfeiffer wie ein verspätetes Friedensangebot, wie ein nachträglicher Dialogversuch, in dem vielleicht sogar etwas, wie Wertschätzung mitschwang. Vielleicht würde er in Kürze ganz real, von Mensch zu Mensch, seiner Freundin mitteilen: „Du, dieser Dino in der Bahn, der hat durchgehalten, hat sich nicht rauslocken lassen. Würde mich interessieren, was das für einer ist." Vielleicht würde er das sagen. Vielleicht aber auch nicht.

Allein im Abteil holte Pfeiffer tief Luft und stieß sie mit einem Seufzer von sich. Die in Hannover eingestiegenen Fahrgäste gingen an seinem Abteil vorbei, und Pfeiffer war froh, allein zu bleiben. Nach den Häusern, Straßen, Hallen und Indust-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

rieanlagen der Großstadt rollte der Zug mit erhöhter Geschwindigkeit in das wohltuend menschenleere Grün der Lüneburger Heide. Pfeiffer streckte die Beine von sich, verschränkte die Hände im Nacken und versuchte, seine Gedanken zu sortieren.

Draußen flog die Landschaft vorbei und verwischte vor seinen Augen zu einem einzigen Grün. In vorhersehbaren Abständen stießen die Wagenräder über Ende und Anfang im Schienenstrang, als wollten sie mit ihrem Tack-tack die vergehende Zeit festhalten.